

überfüllt. Zwei ja oft drei Mann
schlafen in einem Bett. Läuse und
Flöhe waren zur wirklichen Plage
geworden. Die Lager im östlichen
Tobak mussten evakuiert werden,
wegen der dortenden, russischen
(62) Gruppen. Langtätig liefen Transporte
von ausgehungerten, skelettähn-
lichen Menschen ein. Mit Bauern-
sack das ganze Lager dem kom-
menden Winter entzogen. Die hygie-
nischen Zustände waren furchtbar.
Drei, vier Mann besaßen nur noch
eine Eschüssel. Wasser zum Trinken
und Spülen war selten da. Die
Strohsäcke waren veräusert und
verseucht. Jeder musste tags eine
Erythrosepidemie zehntausende von
Menschenleben hinraffen konnte.
Jetzt wurden Zelte im Wald aufgez.

stellt. Die Zugänge mußten dort ihr
Quartier aufschlagen. Jeder erhielt eine
Decke und damit legten sie sich auf
den kalten, nassen Boden ohne
Stroh und ohne Reisig. Gute Lagen
war langelang herren ohne daß sich
jemand ihnen kümmerte. In wenigen
Wochen waren jedesmal die Zelte leer.
Die einen waren auf Transport
die anderen im Krematorium.
Die neuen R. Kommandos errichteten
Fabriken waren längst alle in
Betrieb. Mit dem Preis unzähliger
Menschenleben war die Bahnverbin-
dung Kleinwar - Buchenwald herge-
stellt worden. Viele Luxemburger waren
schon wieder hinzugekommen meldeten
sie die Hölle von Hinzert und Metz-
weiler kennen gelernt hatten. Andere
waren auf Chasserkommando

beschäftigt.

Dann kam die Landung von der
Atlantikküste. Johnny der eine Radio-
apparat auf seiner Arbeitsstelle hatte
hörte die Fremdenbotschaft als einer
der ersten. Manuskripte schon hatte
er Jenseit versprochen beim Eintreffen
dieser Nachricht es gleich zu melden.
Tag für Tag hatten sie alle auf
diesen Augenblick gewartet. Jetzt war
es da. Trotz der Gefahr die ihnen beim
Verlassen seines Arbeitsplatzes drohte,
ließ er in aller Eile zu den Lucanoy
die in seiner Nähe arbeiteten. Vor
Freude gaben sie sich um den Hals.
Dies war der Aufbruch zu ihrer
Befreiung. Der Jubel und die Freude
war unbeschreiblich. Mit Spannung
wurden jetzt die Nachrichten gehört
und die Zeitung gelesen. „Werden

(63)

die Deutschen ihre Forderungen stellen?
Können die Alliierten vor oder müssen
sie nochmal zurück? Dies waren die
Fragen die ein jeder sich stellte. Davon
hing das Schicksal von Millionen
Menschen ab. Dann kam Lauen,
Rumr, Ebertowig, Fialoise. Der Jubel
wurde jeden Tag größer. Die 95 jeden
Tag gefährlicher.

Am 22. August wurden die Mitglieder
der Freiwilligen Korpsarmee nochmal
zur politischen Abteilung gerufen.
Dieselbe Aussprache wie das letzte
Mal. Dann die versprochene Ent-
scheidung mit Eintritt in die Wehr-
macht. Neue Papiere zum unter-
schreiben wurden ihnen vorgelegt.
Die Unterschriften überlegten. So ist
dies eure einzige und letzte Rettung
macht ihr 95. Von Angst getrieben

unterschieden sie. Kraam hatte
Johnny die Unterschrift gegeben, bereits
er es schon. Der 55 sammelte die
Papiere zum Fortbringen. „Bitte,“
stotterte Johnny, „kann ich meine
Unterschrift wieder haben.“ „Wieso,“
fragte erstaunt der 55. „Ich möchte
sie nicht abgeben. Ich will nicht zur
Wehrmacht.“ Der 55 bemerkte ihm
von oben bis unten fragt nochmal
ob es ernst sei und zerriss den
Zettel. „Auf ihre eigene Verantwort-
ung habe ich dies gemacht,“ be-
traute er ausdrücklich. „Ich bitte
sie um dasselbe,“ sprach jetzt
Alby. Nachdem auch dieser den
Zettel in dem Papierkorb gefunden
hatte, verließen sie das Zimmer.
Die beiden waren doch etwas
hängelig wie die Sache aussah.

Doch ihr Gewissen war frei. Vor ihrem
Vaterland hatten sie nicht gekauelt.
Im Monat Januar wurden sie für
ihre abshnende Haltung in Berlin
zum Tode verurteilt. Die Todesurteile
kamen nach Sachsenhausen und
sollten dort vollstreckt werden, weil
neunzehn Mann in diesem Lager
im selben Fall waren. H. L. Sachsen-
hausen schickte die erforderlichen
Papiere nach Buchenwald und
forderte Alby und Johnny an. Die
Papiere kamen jedoch nie in Buchen-
wald an. Unabsehbar wurde unter-
wegs bombardiert und dadurch
ging alles verloren. Die neunzehn
Mann in Sachsenhausen wurden
dasselbst am 2. Februar erschossen.
Alby und Johnny verdranken einem bösen
Zufall ihr Leben.

Zwei Tage später. 24. August 1944.
Heftiger Sommer war ins Land ge-
zogen. Tag für Tag kullte gegen
zwölf Uhr die Sonne. Hunderte von
Flugzeugen zogen dann jedes mal
weißglühend über Lagersbereich hin-
weg, hoch und Verderben sätend
auf deutsche Städte. Das Herz der
Häftlinge klopfte dann schneller
und ihre Gesichter strahlten. Doch
das war stets eine gefährliche Freude,
denn bei Otharum waren die 55 dop-
pelt mitot und brutal. Auch heute
kollte kurz vor mittag die Sonne
auf. Als die Uhr zwölf schlug
gingen alle hinaus um sich
während der heißen Stunde
Pause in der Sonne zu erfrischen
und zugleich am Motorengerummel
der Träger zu ergötzen. Luftschutz-

keiter gab es im ganzen Lagerbereich
nur einen und dieser war bestimmt
für die 34. Die Häftlinge sturzen sich
bei Gefahr aus der Fabrik entkommen,
mußten aber innerhalb der Posten-
kette bleiben, so daß sie nur die
Fabriken stunden und praktisch
gegen nicht geschützt waren.

Bei dem merkwürdigen, klaren. Him-
mel konnten sie die vorbeifliegenden
den Feind genau beobachten. Heute
sind ganz besonders auf daß einige
aus Lagerbereich kreisten. Jetzt stieg
eine graue Rauchsäule hernieder.
Das war ein sicheres Zeichen des
Angriffs. Doch nur die wenigsten
Häftlinge verstanden das. Ihre
Wahrnungen sich in den nahen
Wald zu begeben wurden als
lächerlich abgewiesen. Doch nur für

kurz Zeit. Ein sturzartiges Geräusch
in den Lüften und dann zweimal
ein schweres Krachen. Das mußte
in der Nähe gewesen sein, denn
sie hatten deutlich den Luftdruck
gesehen. Im nächsten Augenblicke
als in den Wald der etwa zweihun-
dert Meter von der Garage entfernt
war. Hier waren vor kurzer Zeit Lauf-
gräben ausgegraben worden. In
diese hinein konnten sie sich.

(66)

Läufer in den Wald wo die größte
Gefahr gehoben gewesen wäre hatten
sie nicht, denn dicht neben ihnen
stand die Postkette mit ent-
sicherter Gewehr. Konnte man
die Menge im Graben verschmü-
cken als wieder ein mächtiges
Zischen, Fluchen und Krachen her-
ging. Nicht einzeln fieber die

Bambus. Herriecher. Mein, eine ganze
Wille schüttete ihre hochbringende Lust
ab. Den Kopf fest in die schlammige Erde
gedrückt, die Augen geschlossen um
dem Tod, der jetzt über die regungslose
Menge hinweg schritt, nicht ins Auge
zu sehen, lagen sie da. Ihre Atmen
vernehmbar wie die große gebäude-
barsten und mit furchtbarem Krach
zusammen fielen. Stant, Dreck, Stein
und Geröll regnete nur so auf sie
herriecher. Der Graben war schon
halb zusammen gefallen und
mancher lag darunter ^{verschüttet}.
Johnny stant hielt neben dem Sohn
des Scharführers und einigen 55 Leuten
die nicht rechtzeitig weg gekommen
waren. Der Junge schrie nach seiner
Mutter. Ein schwerer Stein traf ihn
und er fiel zusammen. Die 55 waren

kaum niederknien. Sie sah zu
Johnny als ob sie immer gute Freunde
gewesen seien. Glaubten sie viel-
leicht durch ihre Freundlichkeit das
Unglück jetzt von sich fern zu halten.
Indessen war die erste Welle ab-
geflogen und sie wagten nicht
den Kopf hochzuheben. Johnny hatte
eine große Kopfverwundung und eine
Verletzung am Fuß. Er blutete stark.
Die ganze Umgebung war schwarz
von Staub und Rauch. Wo war weniger
Sekunden noch Gebäude standen
sagen nur noch Schuttberge.
Viele hatten ihr Grab dort gefunden.
Der ganze Garagenkomplex war
verschunden. Schwere Bomben.
Nichter stürzten sie von allen Sei-
ten an. Die Lastwagen waren wie
Spillsachen durch einander gemischt.

Johny wollte in aller Eile zum Revier
gehen um seine Kopfsmuck zu ver-
binden. Aber kaum war er hundert
Meter gegangen als eine neue Welle aus-
schlag und das verhängnisvolle Zischen
von neuem begann. Johny warf
sich hinter einen Schutzhaufen und
schmiegte sich an die Erde. Stein und
Geröll flogen an allen Seiten hoch.
Er lag zum zweiten Mal mitten
im Bombenhagel. Wie ein Wunder
kam er wieder mit einigen Hautab-
schürfungen an Schulter und Rücken
weg. Nachdem die Staubwolken wieder
etwas durchsichtig geworden waren
stand er wieder auf und mit der
festen Hoffnung dass das jetzt ein
Ende habe und er nochmal gut
abgekommen sei setzte er seinen Weg
fort. Hell aufleuchtend brannten

die Fabriken. Die sonst so saubere
Lagerhalle war mit Schutt, Asche,
brennenden Balken die vom Gas-
stoff herüber geschleudert worden waren
und Ecken und Stellen besetzt.
Aus allen Ecken hörte er ersticken-
de Stimmen von Verschnittenen die um
Hilfe riefen. Das Ganze bot ein Bild
des Entsetzens. Wie ins einem bösen
Traum tratte Johnny weiter. Am
Horizont flog wieder eine neue Kugel
an. Soll dieses gemeinsame Schauspiel
noch kein Ende haben. Von Neuem
begann das Brausen und Summen
in den Lüften. Johnny warf sich
in einen Bombenrichter in
Erwartung wie das endige Brand-
bomben masselken nur so um
ihn herum. Es giackte an allen
Ecken. Jetzt war es ihm ab ob er

(68)

geschaffen sei. Er wollte sich umdrehen
aber es ging nicht. Nur mit vieler
Mühe bracht er es zustande. Über
seinem rechten Bein schaffte eine
furchtbare Wunde. Eine Brandbombe
hatte ihm das Bein vollständig
zerschlagen. Sie lag jetzt neben ihm
und begann zu brennen. Um dem
Verbrennungsstod zu entgehen wollte
Johnny sich aus dem Granatrichter
schleppen, aber unmöglich. Er konnte
sein zersplittertes Bein nicht fort-
bringen. Mit vieler Mühe konnte
er dann die Bombe mit aufgeblock-
ter Erde lösen. Jetzt erst merkte
er wie fürchterlich seine Wunde
blutete. Die zerfetzte Hose und die
aufgeblockte Erde waren rot gefärbt.
Er schmatte seinen Leibriemen los
und versuchte das Bein oberhalb